

DENKWÜRDIGKEITEN

der

GLÜCKEL VON HAMELN

aus dem Jüdisch-Deutschen
übersetzt, mit Erläuterungen
versehen und herausgegeben

von

Dr. Alfred Feilchenfeld



JÜDISCHER VERLAG / BERLIN 1920

Ich schreibe euch dieses nicht zur Belehrung, sondern, 21
wie schon erwähnt, um mir in den langen Nächten die
melancholischen **Gedanken** damit zu vertreiben. So viel
mir bewußt ist und so viel es sich tun läßt, will ich be-
schreiben von meiner Jugend an, was mir noch eingedenk
ist, was passiert ist. Nicht etwa, daß ich mich überheben
oder mich als fromm hinstellen wollte. Nein, ich bin
eine Sünderin, die alle **Tage**, alle Stunden, alle Augen-
blicke voll Sünde ist. und bin leider von wenig Sünden
ausgeschlossen. **Gebe** Gott nur, daß ich für meine Sünden
rechte Buße tun könnte! Aber die Sorge um meine ver-
waisten Kinder, mit denen ich allein zurückgeblieben bin,
und das weltliche Wesen lassen mich nicht zu einem
solchen Stande kommen, wie ich gern wollte. — — —

Ich habe die Absicht euch **meine Lebenserinnerun-** 23
gen in sieben kleinen Büchelchen zu hinterlassen, wenn
mich Gott am Leben läßt. Es wird sich wohl am besten
schicken, wenn ich mit meiner Geburt anfangen. Es war
— meine ich — im Jahre 5407 (= 1646/47) in der Ge-
meinde Hamburg, daß mich meine fromme Mutter zur
Welt gebracht hat. Wenn auch unsre Weisen sagen: „Es
wäre besser, wenn man nicht erschaffen wäre“, weil der
Mensch auf dieser sündigen Welt so viel ausstehen muß,
so danke ich doch meinem Schöpfer und lobe ihn, daß
er mich nach seinem Willen und Wohlgefallen **geschaffen** 24

1) Die Verfasserin will offenbar umgekehrt **sagen**: für das
Zeitliche das **Ewige verkaufen**.

hat^{1a)}), und bitte ihn, mich in seinen heiligen Schutz *m* nehmen und mich vor den — — —

— — —²⁾ [Wer] hungrig in sein Haus hineingegangen ist, ist satt wieder herausgekommen. Er hat seine Kinder, sowohl Söhne als Töchter, in göttlichen und in weltlichen Dingen unterweisen lassen. Als ich noch keine drei Jahre alt war, wurden alle Juden von Hamburg ausgetrieben und mußten nach Altona ziehen, das dem König von Dänemark gehört, von dem die Juden gute Schutzbriefe haben³⁾).

^{1a)} In den Segenssprüchen des Morgengebetes dankt die jüdische Frau ihrem Schöpfer, daß er sie nach seinem Willen, d. h. als Weib, geschaffen hat.

²⁾ Hier fehlt ein Blatt aus der Merzbacherschen Handschrift; in der anderen Handschrift fängt die Lücke schon früher an und erstreckt sich noch weiter. Glückel redet an dieser Stelle von ihrem Vater Loeb Pinkerle.

³⁾ Die hier erwähnte Austreibung bezieht sich auf die sogenannten „hochdeutschen Juden“, die aus dem inneren Deutschland nach Altona und Hamburg gekommen waren. Im Gegensatz zu den portugiesischen Juden, die seit 1612 vertragsmäßiges Niederlassungsrecht in Hamburg hatten, waren vereinzelt deutsche Juden ohne Erlaubnis der Behörden dort ansässig. Die älteste urkundliche Erwähnung der deutschen Juden in Hamburg findet sich in einem Schutzbrief vom 1. August 1641, in welchem der Dänenkönig Christian IV. nach Uebergang der Grafschaft Pinneberg an Dänemark die den dortigen Juden früher verliehenen Rechte bestätigte. (Archiv der hochdeutschen Israelitengemeinde zu Altona.) Hier heißt es, daß auch „diejenigen, so in Hamburg wohnen“, dasselbe Schutzgeld wie die Altonaer Juden bezahlen sollen. Durch Beschluß der Hamburger „Bürgerschaft“ vom 16. August 1648 wird bestimmt, daß „die hochdeutschen Juden sofort aufgekündigt und zu Ostern 1649 alle ausgeschafft werden“ sollen. (Akten des Hamburger Staatsarchivs.) Diese Vertreibung ist, wie auch aus der Hamburger Chronik des Janibal hervorgeht, wirklich zu diesem Zeitpunkt (Ostern 1649) erfolgt. Siehe A. Feilchenfeld, Zur ältesten Geschichte der

Dieses Altona ist kaum eine Viertelstunde von Hamburg entfernt, In Altona waren damals schon ungefähr 25 jüdische Haushaltungen; dort hatten wir auch unsre Synagoge und unsern Friedhof⁴⁾. So haben wir eine Zeitlang in Altona gewohnt und endlich in Hamburg durch große Bemühung erreicht, daß man den Juden in Altona Pässe gegeben hat, so daß sie in die Stadt (Hamburg) gehen und dort Geschäfte treiben durften. Ein jeder Paß hat für vier Wochen gegolten; man hat ihn von dem regierenden Oberhaupt des Rates (= regierenden Bürgermeister) in Hamburg bekommen; er hat einen Dukaten gekostet, und wenn der Paß abgelaufen war, hat man wieder einen neuen nehmen müssen. Aber aus den vier Wochen sind oft acht Wochen geworden, wenn Leute Bekanntschaft mit dem Bürgermeister oder mit Beamten hatten. Die Leute hatten es leider Gottes sehr schwer, denn sie haben ihr ganzes Geschäft in der Stadt suchen müssen und so haben manche arme und bedürftige Leute oft gewagt sich ohne Paß in die Stadt hineinzuschleichen. Wenn sie dann von Beamten ertappt wurden, hat man sie ins Gefängnis gesteckt; das hat alles viel Geld gekostet und man hat Not gehabt sie wieder frei zu bekommen. Des Morgens in aller Frühe, sobald sie aus dem Bethaus gekommen sind, sind sie in die Stadt gegangen und gegen

25

deutschen Juden in Hamburg. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, 1899, S. 277 ff. Glückes Angabe über ihr Geburtsjahr (5407 = 1646/47) läßt sich also ganz gut damit vereinbaren, daß sie bei der Vertreibung aus Hamburg (1649) noch nicht 3 Jahre alt war.

⁴⁾ Der seit 1621 benutzte Friedhof in der Königsstraße zu Altona wurde erst im Dezember 1872 endgültig geschlossen.

Abend, wenn man das Tor hat zumachen wollen, sind sie wieder nach Altona **zurückgekehrt**. Wenn die armen Menschen herausgegangen sind, sind sie oft ihres Lebens nicht sicher gewesen wegen des Judenhasses, der bei Bootsleuten, Soldaten und **andern** geringen Volk herrschte, so daß eine jede Frau Gott gedankt hat, wenn sie ihren Mann wieder **glücklich** bei sich hatte. Zu jener Zeit waren kaum 40 Haushaltungen dort, mit denen, die von Hamburg nach Altona gekommen waren. Es sind unter ihnen damals keine besonders reichen Leute gewesen, doch jeder hat sich ehrlich ernährt. Die reichsten in jener Zeit waren: Chaim Fürst mit einem Vermögen von **10 000 Reichstalern**, mein seliger Vater mit 8000, andere mit 6000, einige auch mit 2000. Aber sie haben in großer Liebe und Anhänglichkeit miteinander gelebt und haben im allgemeinen ein besseres Leben geführt als in jetziger Zeit die Reichsten; wer auch nur 500 Reichstaler im Vermögen gehabt hat, hat sich's ganz wohl sein lassen und jeder hat sich mit seinem Anteil viel mehr gefreut als in jetziger Zeit, wo die Reichen nicht zu sättigen sind. Von ihnen heißt es: Kein Mensch stirbt, der auch nur die Hälfte seiner Wünsche erfüllt gesehen hätte. Von meinem Vater erinnere ich mich, daß er ein Mann von Gottvertrauen gewesen ist, der nicht seinesgleichen hatte, und wenn er nicht so sehr mit dem Zipperlein behaftet gewesen wäre, hätte er es noch weiter bringen können. Aber auch so hat er seine Kinder ganz gut und ehrlich ausgestattet.

26 Als ich ungefähr zehn Jahre alt war, hat der Schwede mit dem König von Dänemark — Gott erhöhe seinen

Ruhm — Krieg **geführt**⁵⁾. Ich kann nicht viel Neues darüber schreiben, weil solches in meiner Kindheit geschehen ist, **als** ich noch im Cheder⁶⁾ habe sitzen müssen. In jener Zeit sind wir in Altona in großen Sorgen gewesen; denn es war ein sehr kalter Winter, wie er in 50 Jahren nicht vorgekommen ist; man hat ihn den „schwedischen Winter“ geheißen. Der Schwede hat damals überall hinüberkommen können, weil es so hart gefroren war. Mit einem **Mal**, an einem Sabbat, ertönt das Wehgeschrei: Der Schwede kommt! Es war **noch** früh am Morgen, alle lagen noch im Bett, da sind wir alle aus den Betten gesprungen und nackt und bloß nach der Stadt (Hamburg) gelaufen und haben uns teils bei Portugiesen teils bei Bürgern behelfen müssen. So haben wir uns kurze Zeit so (= ohne Erlaubnis) dort aufgehalten, bis endlich mein seliger Vater es erreicht (d. h. das Wohnrecht erlangt) hat, und er ist der erste (deutsche) Jude gewesen, der sich wieder in Hamburg niedergelassen hat. Danach hat man **allmählich** erreicht, daß noch mehr Juden in die Stadt zogen. So ließen sich fast alle jüdischen Hausväter in Hamburg nieder, außer denen, die vor der Austreibung

⁵⁾ Der kriegsgewaltige König Karl X. **Gustav** von Schweden zog 1657 nach der Besiegung Polens gegen Dänemark, das sich seinen Feinden angeschlossen hatte. Er nahm seinen Weg über Hamburg und Schleswig-Holstein nach Jütland. In dem furchtbar strengen Winter 1657/58 zog er über das Eis des festgefrorenen kleinen Belts nach Fünen und von da über den großen Belt nach Seeland. Der Einzug der Schweden in Altona war wohl schon vor Beginn der strengen Kälte; aber Glückel hat doch den „schwedischen Winter“ noch in richtiger Erinnerung.

⁶⁾ Cheder ist die **Kinderschule**, in der die Kleinen hauptsächlich in den heiligen Schriften der jüdischen Religion unterwiesen wurden.

in **Altona** gewohnt **hätten**; die blieben in **Altona** wohnen. Zu jener Zeit hat man sehr wenig Steuern an die **Regierung** gezahlt; ein jeder hat für sich selbst mit denen, die dazu eingesetzt waren, akkordiert⁷⁾. Aber wir hatten keine Synagoge in Hamburg und auch keine Aufenthaltsrechte; wir **wohnten** dort nur durch die Gnade des Rates. Die Juden sind aber doch zusammengekommen und haben Gebetsversammlungen in Zimmern abgehalten, so gut sie **konnten**. Wenn der Rat auch etwas davon gewußt hat, so hat er ihnen doch gern durch die Finger gesehen. Aber wenn Geistliche es gewahr wurden, haben sie es
27 nicht leiden wollen und haben uns verjagt; wie schüchterne Schafe mußten wir dann **nach** Altona ins **Bethaus** gehen. Das hat eine Zeitlang gedauert; dann sind wir wieder in unsere **Schülchen** gekrochen. Also haben wir zuzeiten Ruhe gehabt, zuzeiten sind wir wieder verjagt worden — so geschieht es bis auf diesen Tag, und ich fürchte, daß **solches** immer dauern wird, so lange wir in Hamburg sind und so lange die Bürgerei in Hamburg regiert⁸⁾. Gott möge sich in seiner Gnade bald über uns

7) Die Vereinbarung wurde mit den **Kämmereibürgern** getroffen, die seit 1563 die **Kämmereikasse** verwalteten. Vgl. Wohlwill, Aus drei Jahrhunderten Hamburgischer **Geschichte**, S. 16.

8) **Glückel** erkennt hier mit Recht den Grund für alle solche Verfolgungen und Plackereien darin, daß der Einfluß der von Demagogen aufgehetzten und fanatisierten „**erbgessenen** Bürgerschaft“ den des toleranten Senats überwog. Siehe Monatsschrift, a. a. O. S. 277/78.

Die Verfasserin hat selbst noch stärkere Proben dieser Unduldsamkeit mit erlebt. 1697 wurde in den „Revidierten **Articuli**“ den portugiesischen sowie den hochdeutschen Juden das Halten von Synagogen verboten und nur Zusammenkünfte

erbarmen und uns seinen Messias senden, daß wir ihm mit frommem Herzen dienen und unsre Gebete wieder in unserm Heiligtum in Jerusalem verrichten können. **Amen!**

Sie wohnten also in Hamburg und mein Vater machte Geschäfte mit Edelsteinen und ändern Sachen, wie ein Jude, der von allem etwas **nascht**. Der Krieg zwischen Dänemark und Schweden wurde immer heftiger und der König von Schweden hatte großes Glück, so daß er dem Dänenkönig alles wegnahm und vor dessen Hauptstadt zog und sie **belagerte**, und es fehlte nicht viel, daß er sie genommen hätte, wenn nicht der Dänenkönig so **getreue** Räte und Untertanen gehabt hätte, die ihm mit Gut und Blut beistanden, daß er alles behalten hat. Dies geschah wirklich nur durch Gottes besonderen Beistand; denn er war ein gerechter, frommer König, bei dem wir Juden es sehr gut gehabt haben. — Obwohl wir in Hamburg wohnten, hat doch jeder nur seine 6 Reichstaler Steuern an Dänemark zahlen müssen und weiter nichts. Nachher haben die Holländer dem König beigestanden und sind mit ihren Schiffen durch den Sund gekommen und haben ein Loch in den Krieg gemacht, daß Friede

in kleinen Privathäusern unter großen Beschränkungen **gestattet**. 1698 findet noch in Hamburg ein umfangreiches Zeugenverhör „wegen der Juden und dero Gottesdienstes **Kontinuirung**“ statt, wobei über „der Juden Geplär in ihrer Synagoge auf dem **Dreckwall**“, über das unberechtigte Halten einer Synagoge am Schelengang, über laute hebräische Gesänge in einzelnen Häusern der Neustadt, über das bei den Juden beobachtete Brennen von Lampen am Freitag abend u. a. m. detaillierte Aussagen, meist von Theologie-Studierenden und Predigtamtskandidaten, gemacht werden. (Akten des Hamburger Stadtarchivs.)

28 geworden ist⁹⁾). Aber Dänemark und Schweden sind sich nimmer gut; wenn sie auch Freunde sind und sich miteinander verschwägern, so picken sie doch allezeit einer auf den ändern.

In dieser Zeit war meine selige Schwester Hendele mit dem Sohn des gelehrten Rabbi Gumpel von Cleve¹⁰⁾ verlobt. Sie bekam 1800 Reichstaler als Mitgift; das war zu jener Zeit gar viel und es hatte bis dahin in Hamburg noch keiner so viel mitgegeben. Dafür ist es auch die prinzipalste Heiratspartie in ganz Deutschland gewesen und alle Welt hat sich über die große Mitgift und die gute Partie gewundert. Aber mein sel. Vater hatte sein gutes Geschäft und baute darauf, daß Gott ihn nicht verlassen und ihm helfen würde seine anderen Kinder auch mit

⁹⁾ Gl. spricht hier von dem zweiten Teil des schwedisch-dänischen Krieges, der unmittelbar nach dem Frieden von Roeskilde 1658 wieder ausgebrochen war. Karl Gustav landete damals mit einer Flotte in Seeland und belagerte Kopenhagen, das jedoch von der Bürgerschaft tapfer verteidigt wurde. Einer holländischen Flotte gelang es, sich die Durchfahrt durch den Sund zu erkämpfen und Kopenhagen zu beschützen. Auch der Sturm zu Lande, den Karl X. alsdann auf die dänische Hauptstadt unternahm, wurde mit Hilfe holländischer Geschütze und Schiffsmannschaften abgeschlagen. Erst nach dem Tode des Königs, 1660, kam zwischen Schweden und Dänemark ein endgültiger Friede zustande.

¹⁰⁾ Rabbi Mordechai Gumpel, amtlich Marcus Gumperts genannt, war der bekannte Landesrabbiner und Vorsteher der Gemeinden des Herzogtums Cleve, der Stammvater der Familie Gompertz. Er hatte zuerst seinen Sitz in Emmerich, später in Cleve, wo er 1664 starb. Er hat sich als Lieferant der brandenburgischen Regierung in Cleve besonders gut bewährt und bei dem großen Kurfürsten und seinen Räten hohe Anerkennung gefunden. Siehe Kaufmann - Freudenthal, Die Familie Gompertz, S. 6 ff.

Ehren zu verheiraten. Er hat in seinem Hause größere Gastfreundschaft geübt als jetzt die Reichen, die 30000 Taler und mehr in Besitz haben.

Nun soll ich von der Hochzeit meiner sel. Schwester und von den wackeren, angesehenen Leuten schreiben, die mit Rabbi Gumpel gekommen sind. Was der für ein heiliger Mann gewesen ist, kann ich nicht genug rühmen. Er war mit keinem von jetzt zu vergleichen, wie ehrlich er geliefert hat¹¹⁾. Es ist nicht zu beschreiben, wie magnifique es auf der Hochzeit zugegangen ist und hauptsächlich, wie er Arme und Dürftige erfreut hat.